



Heike Pflingsten-Kleefeld mit ihrem Buch »Kriegsenkel-Gefühle«, aus dem sie am Freitagabend las. Kirstin Ander (kleines Bild) hatte die Herausgeberin ins evangelische Gemeindehaus in Hausach gebracht. Sie las ihr eindrückliches Gedicht aus den gesammelten Beiträgen der Herausgeberin selbst vor.

Fotos: Claudia Ramsteiner

»Du kennst ja keinen Hunger«

Heike Pflingsten-Kleefeld bringt mit ihrem Buch »Kriegsenkel-Gefühle« die Generationen ins Gespräch

Zu einem spannenden, für viele aufwühlenden Abend geriet die Lesung aus dem Buch »Kriegsenkel-Gefühle« mit Herausgeberin Heike Pflingsten-Kleefeld am Freitag im evangelischen Gemeindehaus in Hausach.

VON CLAUDIA RAMSTEINER

Hausach. »Dir geht es doch gut, wir hatten es schwer: Sie hatten es gut zu haben, die Kriegsenkel – die Kinder jener Väter und Mütter, die ihre Kindheit oder Jugend im Krieg verbracht haben. Schließlich mussten sie nie Hunger leiden oder aus ihrer Heimat flüchten oder um ihre Väter trauern wie ihre Eltern. Und glücklich zu werden fühlte sich dann wie Verrat an. Deshalb wurden viele Kriegsenkel auch nicht glücklich oder haben sich ihr Glück erst mit den Jahren mühsam erarbeitet.

Heike Pflingsten-Kleefeld, Diplomsozialpädagogin aus Braunschweig, ist selbst Kriegsenkelin. Sie hat erkannt, dass ihre Generation mehr verbindet als Winnetoufilme, Prillblumen und Schlaghosen. Seit

dem befasst sie sich mit den Spuren, die der Zweite Weltkrieg auch in der Kriegsenkelgeneration hinterlassen hat.

Keine Abrechnung

In ihrem Buch hat sie 31 Texte gesammelt: traurige, satirische, humorvolle, poetische Texte von Kriegsenkeln, die sich damit befassen, wie die Kriegs- und Fluchterfahrungen der Eltern auch heute noch in ihnen nachwirken. Wenn die Mutter den eigenen Liebeskummer abtut mit: »Du kennst ja keinen Hunger«, der lernt bald, dass das eigene kleine Leid neben dem großen der Eltern niemals Bestand haben wird. Eine »Abrissbirne für das Lebensfreudegebäude« bezeichnete Pflingsten-Kleefeld diese Sprüche.

Doch die Herausgeberin schickte ihrer Lesung voraus, dass das Buch keinesfalls eine Abrechnung mit der Kriegskindergeneration sein soll. Es solle vielmehr ein Anstoß sein, miteinander ins Gespräch zu kommen, um sich gegenseitig verstehen zu lernen.

Hier hatte auch PfarrerIn Imke Diepen bei ihrer Begrüßung angesetzt. Wie wichtig es sei, dass die Generationen ins

Gespräch kommen, erzählte sie am Beispiel ihres eigenen Vaters, der schwerkranke Familienmitglieder nie im Krankenhaus besuchte. Er galt so lange als empathielos, bis er endlich erzählte, dass er als 15-Jähriger noch zur Flak musste und es seine Aufgabe war, schwer verletzte und tote Menschen aus den Flugzeugwracks zu ziehen.

Doch manchmal fehlten zu einem offenen Gespräch nicht nur die Vokabeln, sondern auch die Grammatik, machte Pflingsten-Kleefeld mit Texten aus ihrem Buch deutlich. »Die Kriegsenkel« gebe es so natürlich nicht. Etwa ein Drittel der Kinder hätten den Krieg unbeschadet überstanden, ein Drittel sei nur kurz und ein Drittel mehrfach und anhaltend traumatisiert gewesen.

Je nachdem, wie diese Traumata verarbeitet wurden, hätten sie oder deren Folgen sich auf die nächste Generation übertragen: »Kinder spürten Gefühle, die sie selbst gar nicht erfahren haben.«

In ihrem eindrücklichen Gedicht »Familienkäfig« beschreibt Kirstin Ander den »Schrei nach Liebe« ihrer Mutter: »Du musst mich lieben, niemand sonst liebt mich.« Kirstin

Ander kam über das »Forum Kriegsenkel« mit Heike Pflingsten-Kleefeld in Kontakt, diese suchte ihr Gedicht für ihr Buch aus – und nun kam sie aus Braunschweig, um gemeinsam mit Kirstin Ander hier zu lesen.

»Das war mir eine Hilfe«

Der Wunsch, das Buch möge dazu beitragen, dass die Generationen ins Gespräch kommen, hat sich erfüllt. Unter den knapp 30 Besuchern waren Kriegskinder und Kriegsenkel – denen im Anschluss an die Lesung der Gesprächsstoff noch lange nicht ausging. Und das wird sich wohl auch noch fortsetzen. »Ich werde meine Kinder fragen, wie sie das empfunden haben«, versprach eine Mutter, die den Zweiten Weltkrieg noch erlebt hat. Andere sprachen von beglückenden Erfahrungen, einer vermisste »die Freude über das Ende einer Diktatur«, und eine Kriegsenkelin dankte für diese »große Erweiterung, das war mir eine Hilfe, dass ich diese Seiten meiner Mutter besser verstehen kann«.



www.forumkriegsenkel.de